

Weihnachtspredigt vom 25. Dezember in der Stadtkirche

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Johannesevangelium Kapitel 1,1-14

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

...

Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt erkannte es nicht.

Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus menschlichem Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.



Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Liebe Mitchristen,

Haben Sie ihren Weihnachtsbraten schon präpariert? Für welches Fleisch haben Sie sich entschieden: Aargauerbraten, Kalbsfilet, Lammchigot oder haben Sie sich sogar an eine Weihnachtsgans gewagt?

Fleisch gehört wohl für die meisten Menschen zu einem richtigen Festessen. Früher, als der Sonntag noch mehr Feiertag als freier Tag war, gehörte ein gutes Stück Fleisch immer zum Sonntagsmenu.

Das sind die positiven Phantasien, die ich mit dem Wort «Fleisch» in Verbindung bringe. Daneben gibt es natürlich auch negative Gedanken, welche dieses Wort hervorruft. Wenn ich mir die ungeheuren Fleischmassen vor Augen male, die während diesen Festtagen verzehrt werden. Dabei muss man die oft untiergerechte Haltung und die Massenschlachtungen ganz ausklammern, die eine Folge unseres übermässigen Fleischkonsums sind. Von da her verstehe ich all jene Menschen, die das Wort «Fleisch» ganz aus ihrem Vokabular gestrichen und auch aus ihrem Menüplan entfernt haben.

In der Antike, zur Zeit Jesu, hat das Wort «Fleisch» ganz andere Gedanken ausgelöst. Es war der Ausdruck für ein lebendiges Wesen «aus Fleisch und Blut», das die Menschen und alle warmblütigen Tiere umfasste. Fisch war darum kein Fleisch, weil Fische keine Warmblüter sind. «Fleisch» verband sich damals mit den Gedanken von Wärme, Lebendigkeit, Geborgenheit und Nähe: Menschen, die sich umarmen – ein Kleinkind im Brusttuch, dessen Atem und Pulsschlag ich verspüre – ein Büsi auf dem Schoss, das wohligh schnurrt und mit seinen Pfoten «tätzelt» - ein Hund der zu meinen Füßen liegt und seinen Kopf kraueln lässt – ein Pferd, das beim Bürsten seinen Kopf an den Besitzer schmiegt. Das sind ein paar positive Gedanken, die das Wort «Fleisch» zur Zeit Jesu angeregt haben mag.

Da gibt es dann aber noch eine weitere Seite, die mit dem Wort «Fleisch» in Verbindung gebracht wurde: die Paarungslust, die allen Warmblütern eigen ist und die zur Weitergabe des Lebens nötig ist. Eigenartigerweise

haben wir diese Seite vom antiken Verständnis des Wortes «Fleisch» in unsere Sprachwendung «Fleischeslust» übernommen. Und dieser Aspekt wurde dann von vielen Völkern immer wieder unter moralischen Verdacht gestellt.

«Fleisch» ist nach antikem Verständnis «Leben in Fülle», spürbar, sichtbar, sensibel, verletzlich; Leben, das in der Gemeinschaft Geborgenheit und Erfüllung findet. Ja, genau das ist gemeint, wenn Johannes schreibt: *das Wort ward Fleisch*. Beim Neugeborenen wird besonders deutlich, wie zentral die Geborgenheit und die Nähe, aber auch die Verletzlichkeit und die Sensibilität des Lebens ist. Genau damit ist Gott an Weihnachten konkret fassbar geworden: im Kind, das gewärmt, gepflegt, gewiegelt und umsorgt werden will.

Ja, das ist von Weihnachten vielerorts noch übrig geblieben: die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach kindlicher Unschuld, nach intakter Familie, nach ungebrochener Gemeinschaft.

Und weil diese Unversehrtheit bei den meisten Menschen eben keine Realität mehr ist, wird Weihnachten und unüberwindbaren Überforderung die in einem Loch der Enttäuschung endet. Worte, Gedanken und Wünsche haben in der Realität keinen Rückhalt mehr.

Vielleicht sollten wir bescheidener und vor allem realistischer werden: vielleicht brauch es ja gar keine so hohen ideale, damit das Wort Fleisch werden kann: Jesus kam in einer gebochenen Familie zur Welt; sein Vater ein Witwer mit erwachsenen Kindern und seine Mutter eine ganz junge Frau, fast noch ein Mädchen. Tiere in einem Stall waren Zeugen seiner Geburt. Und die Hirten auf dem Feld galten als unnützes Gesindel. Doch Maria schenke dem Neugeborenen Nähe, Ochs und Esel schenken ihm Wärme, die Hirten teilten ihr Weniges und boten ihnen dein Dach an.

An Weihnachten wird Gott Fleisch und Blut im Jesuskind: verletzlich, aber greifbar. Gott ist mich mehr nur unbeschreibbare Lebens- und Schaffensenergie, Lebensquell und Lebenskraft. Gott wird fassbar in jedem lebendigen Wesen, in Mensch und Tier. Innere und äussere Wärme machen die göttliche Präsenz greifbar und spürbar.

Das Wort ward Fleisch; das ist die Quintessenz der Weihnachtsbotschaft. Wir sind immer wieder versucht Religion und Glauben in Worte zu verban-
nen und dann kommt es immer wieder zu Streitigkeiten, mit welchen Wor-
ten der Glaube richtig zu formulieren sei. Immer wieder wurden Konzile
durchgeführt, die um die richtigen Worte rangen.
Doch Weihnachten überwindet das, indem es auf die Erfahrung verweist:
das Wort muss im «Fleisch», im lebendigen Wesen, erfahrbar werden: im
Spüren von Atem und Wärme, die in jedem Menschen und in jedem
Warmblüter pulsieren. Da ist Gott nahe und verleiht dem Leben Kraft und
Sinn. Und wenn ich das erfahren will, muss ich mich dem Leben zuwenden,
so wie es sich in meiner Umgebung zeigt, gebrochen oder ungebrochen,
stark oder verletzlich. Ich muss und darf mich dem Leben zuwenden in einer
Handreichung, in einer Umarmung, in einem Zeichen der Anerkennung und
Wertschätzung. Nur wenn ich den Worten Taten folgen lasse, oder wenn
ich meine Worte in Tat umsetze, kann es wirklich Weihnachten werden.
Dazu aber haben wir das ganze Jahr Gelegenheit genug. Und das kann
dann durchaus auch geschehen beim gemeinsamen Verzehren eines guten
Stückes Fleisch, so wie das meine Mutter manchmal praktiziert hat, indem
sie einen alleinstehenden Menschen zum Mittagessen an Weihnachten ein-
geladen hat. Überall, wo solches geschieht, wird das Wort auch heute im-
mer wieder «Fleisch».

Amen.